

**literatur & religion****august 2008****rezension****Hans-Rüdiger Schwab****Theologie und Literatur****Kritische Bemerkungen zu einem 'Handbuch'**\*

Eigentlich funktioniert die Zusammenarbeit zweier *scientific communities*, deren Gegenstände sich berühren, ganz einfach. In wechselseitiger Neugierde und Herausforderung definiert man die jeweiligen Erkenntnisinteressen und pflegt den interdisziplinären Austausch, welcher in der Regel zur kritischen Aufmerksamkeit für blinde Flecken der eigenen Wahrnehmung beiträgt, teilweise auch Reibungen von der Art erzeugt, wie sie allemal produktiv sind. Soweit es die Literaturwissenschaft betrifft, verläuft der fachübergreifende Diskurs entsprechend im Grenzbereich etwa zur Philosophie, der Psychologie, den Sozial- oder Geschichts-, zunehmend auch den Naturwissenschaften.

Sollte dies, was die Theologie betrifft, tatsächlich anderen Mustern folgen, jenes Fach ausgerechnet, das sich, begünstigt durch die Infrastruktur der kirchlichen Bildungsarbeit, wie kaum ein anderes für die Literatur aufgeschlossen zeigt? Bereits ein flüchtiger Blick in die Jahresbibliographien reicht, um sich zu vergewissern, dass umgekehrt (so sehr dieser Topos immer wieder aufgewärmt wird) kein Desinteresse der Literaturwissenschaft an religiösen Themen besteht. Für Altgermanisten oder Barockforscher sind theologische Kenntnisse ohnehin Pflicht, aber auch mit Bezug auf Phänomene des 18. Jahrhunderts, der Romantik oder des *fin de siècle* belegen zahlreiche Studien, dass und wie sich damit der eigene Blick schärfen lässt. Selbst für die vielschichtige Gemengelage innerhalb der Moderne trifft dies zu, von der Situation der Gegenwart ganz zu schweigen, in der das Interesse für Wechselbeziehungen zwischen Religion und Kultur merklich zugenommen hat. Religiöses und (mit Georg Simmels Ausdruck) 'Religioides' war und ist ein konstantes Thema für die Literaturwissenschaft, auch wenn es in deren jüngerer Geschichte vorübergehend Phasen gab, in denen vielleicht mehr als nur Berührungsscheu vorgeherrscht haben mag. Fest steht jedenfalls, dass im Falle Gottes aus der Perspektive deutschsprachiger Schriftsteller wie ihrer Interpreten nicht selten mit einem "Untoten" gerechnet werden muss.<sup>1</sup>

So stutzt man zunächst einmal, wenn im repräsentativ angelegten "Handbuch" eines für die Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts zuständigen Professors vom "Dialog als gescheitertem Gesprächsangebot der Theologie" (214) die Rede ist und von der dafür verantwortlichen "Verweigerung der Literaturwissenschaft" (215), ganz so, als handle es sich um das Ende der Diplomatie zwischen zwei verfeindeten Fraktionen. Dass unmittelbar darauf die "Zurückhaltung der Literaten" (217), man weiß nicht recht: konstatiert, bedauert oder angeprangert wird, macht die Sache noch sonderbarer. Verortet sich jener Wissensbereich, der hier unter dem Etikett "Theologie und Literatur" vorgestellt wird, völlig jenseits des kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Interesses? Orientiert er sich an lebenden Autoren (obschon die, nebenbei bemerkt, angesichts des auf sie gemünzten Begriffs nicht unbedingt in Jubel ausbrechen mögen)? "Unter *Literatur*", schränkt Georg Langenhorst zu Beginn ein, werde bei ihm "primär die Auseinandersetzung mit fiktionaler Gegenwartsliteratur (Epik, Drama, Lyrik) verstanden" – später erstreckt sie sich etwa noch auf "Autobiographie und Identität" (204ff.) –, "also vor allem mit Werken aus der jeweiligen Lebens Epoche der beteiligten WissenschaftlerInnen. Darüber

hinaus wird auch in diese Lebensperiode zentral hineinwirkende ältere Literatur berücksichtigt (...) (10). Und obschon er als "potentielle Gewinnchancen" auch "für SchriftstellerInnen und LiteraturwissenschaftlerInnen" (230) thesenhaft Aspekte wie "Textspiegelung", "Sprachsensibilisierung", "Erfahrungserweiterung", "Wirklichkeitserschließung", "Möglichkeitsandeutung" (229ff.) nennt, steht am Ende ein Plädoyer dafür, dass die vorgeblich so schönede behandelten Theologen künftig besser unter sich bleiben. "Literatur und Theologie" solle rein aus dem "Eigeninteresse theologischer Selbstbesinnung" (221) heraus betrieben werden.

Vor diesem Schlusskapitel kündigt Langenhorst in zwei umfangreicheren Teilen Informationen über "Geschichtliche und hermeneutische Entwicklungslinien" (13) sowie einen "thematisch-systematischen Überblick" (77) an. Ausgangspunkt und Ertrag eines "eigenständigen Forschungsbereichs" werden hier vorgestellt, der sich "seit über dreißig Jahren (...) im deutschsprachigen Raum (...) herausgebildet" habe – innerhalb der Theologie zwar, zugleich aber "an der Schnittstelle" des Fachs mit "Literaturwissenschaft und Ästhetik" (9). Dass sich indes (worin der Autor seinem Lehrer und Hauptgewährsmann Karl-Josef Kuschel folgt), zuvor "über Jahrhunderte (...) das Verhältnis von Theologie und Literatur mit einem einfachen Schlagwort charakterisieren" lasse: "Konfrontation" (13), unterstellt etwas, das der Differenzierung bedarf. Nicht nur mit Blick auf Wandlungen und gleichzeitige Ungleichzeitigkeiten des Literaturbegriffs rächt sich hier der bewusste Verzicht auf jede historische Tiefendimension, der das Unternehmen "Theologie und Literatur" kennzeichnet. Wie etwa wäre angesichts dieses Verdikts zu erklären, dass bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (in Deutschland nach dem Mittelalter etwa zwischen den Gipfeln Thomas Murner und Herder), Theologen wie Kirchenmänner noch ganz selbstverständlich an der Kunstproduktion und -diskussion teilgenommen haben (und danach immerhin vereinzelt)? Wie könnte es, träfe die These denn zu, noch in der späten Ästhetik Schleiermachers (*Über den Begriff der Kunst*, 1831/32) in Variation einer alten Denkfigur heißen: "Denn erst in dem Maß [in dem] wir erkennen, wie Gott in der Schöpfung Künstler sei, können auch wir in der Kunst schöpferisch werden; und das sei der wahre und tiefere Sinn der Formel, daß die Kunst Nachahmung der Natur sei, nicht Nachahmung im eigentlichen Sinn, sondern wie im großen alles gedichtet werde und gebildet, so wiederholt sich im kleinen dasselbe durch das einzelne Bewußtsein"<sup>2</sup>? Äußerungen wie diese verweisen übrigens auf eine Art Urszene theologischen Interesses an der Literatur. Nicht nur Phänomene wie Inspiration und Kreativität werden in literaturtheoretischen Überlegungen seit jeher in 'religionsnaher' Begrifflichkeit diskutiert, teilweise auch elementare Vollzüge, die der Literatur zugrunde liegen (um stellvertretend nur an den Begriff des Narrativen zu erinnern).

Langenhorst rekapituliert zunächst eine Wissenschaftstradition des 20. Jahrhunderts, in der sich die von ihm beschriebene Strömung sieht – sowohl literaturwissenschaftliche (Erich Auerbach, Albrecht Schöne) wie Entwürfe von Theologen beider großen Konfessionen –, um sich danach dem zuzuwenden, was bis in die 60er Jahre hinein als "christliche Dichtung" bezeichnet wurde (von dem man sich gewünscht hätte, dass es weniger anhand von normierenden "Sammelbewegungen" [37], sondern aus seinen sehr konkreten historischen Voraussetzungen in Kultur und Gesellschaft, innerkirchlicher und politischer Situation skizziert worden wäre). Das eigentliche Paradigma von "Theologie und Literatur" (das diesen "Grundpositionen" [20] allenfalls noch lose verpflichtet zu sein scheint und den eigenen Horizont unvergleichlich enger absteckt als die Kulturdiagnostik unter religiösem Vorzeichen etwa bei den angesprochenen Paul Tillich oder Romano Guardini), lässt er im Jahrzehnt danach mit Arbeiten von Dorothee Sölle, Dietmar Mieth und vor allem Karl-Josef Kuschel beginnen. Nicht einmal summarisch wird auf die internationale Theoriebildung eingegangen. Bei dieser wäre übrigens weniger an Ansätze aus den USA und Israel zur Lektüre biblischer als literarische Texte zu denken (hierzulande unlängst exemplarisch durch Gregor Gumpert vermittelt [*Lust an der Tora. Lektüren des ersten*

*Psalms im 20. Jahrhundert*, 2004]), sondern an bedeutsame kulturwissenschaftliche Anstöße von Georges Bataille bis Harold Bloom. Deren (bis heute) ausgebliebene Rezeption in dem Paradigma "Theologie und Literatur" muss kritisch gegen dieses selbst gewendet werden. Immerhin mahnt Langenhorst (neben einer interreligiösen Öffnung) Internationalisierung als künftige Perspektive an.

Der Überblick über die Forschungsliteratur folgt der Systematik theologischer Einzeldisziplinen. Sein additives Prinzip führt dazu, dass Ungleichartiges zuweilen in unmittelbarer Nachbarschaft erscheint, Motiv- oder Autoren-bezogene Arbeiten (worauf die überwiegende Zahl des Erwähnten entfällt) finden sich so neben Konzeptionen einer ästhetischen Theologie (beachtenswert: Alex Stock, Klaas Huizing). Dass literaturgeschichtlich orientierte Forschungen von vornherein ausgeschlossen werden (und teilweise dann doch Berücksichtigung finden), ist nicht recht stimmig. Angeblich kommen dort "gerade die gegenseitigen Herausforderungen zwischen Theologie und Literatur nicht im eigentlichen Sinne zum Tragen" (10f.). Würde Langenhorst mehr solcher Arbeiten kennen, verböte sich diese immunisierende Strategie (als die man derlei Einhegung ganz nüchtern bezeichnen darf). Ein von Bettina Knauer herausgegebener Sammelband (*Das Buch und die Bücher. Beiträge zum Verhältnis von Bibel, Religion und Literatur*, 1997) wird mit einem Kommentar versehen, der daran denken lässt, dass in seinem "Forschungszweig" (10) inhaltliche Qualität der Assimilation an eine mit Deutungshoheit ausgestatte Gruppe nachgeordnet sein könnte, deren Selbstmarketing dieses Buch betreibt: Er enthalte "sorgsam gearbeitete germanistische Essays, verfasst allerdings ohne jegliche Anknüpfung an den wissenschaftlichen Gesamtdiskurs und ohne erkennbar angezielte Anschlussfähigkeit" (79). Welche Maßstäbe hier zugrunde liegen und wer sie aufstellt, wird nicht offen mitgeteilt. Letztlich aber geht es vor allem darum, wie man Literatur für die theologische Arbeit fruchtbar machen kann, wobei die Texte immer wieder in Gefahr geraten, als Spiegel aufschlussreicher Befindlichkeiten, Haltungen und Meinungen für deren Anliegen aufbereitet zu werden. Kaum von ungefähr übernehmen Religionsdidaktik und Pastoraltheologie zunehmend die Federführung.

Nicht nur deshalb hinterlässt das ganze Projekt einen in mehrerer Hinsicht problematischen Eindruck, der auch seine unbestreitbaren Verdienste trübt. Schon in der Ausdrucksweise stolpert man wiederholt über verräterische Ungeschicklichkeiten. So ist einmal von einer "Berufung zum Schriftsteller/Poet" die Rede (222), von "den großen literarisch-denkerischen Meistern" (74), oder von Ernst Meister als einem "westfälischen Lyriker" (136), ganz so als ob es sich bei ihm um eine Regionalgröße handeln würde, wohingegen Tanja Kinkel (der wir einige viel gekaufte historische Unterhaltungsromane verdanken), als "renommierte Schriftstellerin" durchgeht (127). Analysen von Volker Neuhaus zur Religiosität bei Günter Grass werden als "Essays" bezeichnet, womit (wie schon im Falle des von Knauer edierten Bandes), nicht etwa die subjektiv grundierte, offene Form, sondern lediglich der quantitative Gegensatz zu einer "umfassenden Untersuchung" gemeint ist (137).

Nach der Überschrift "Umgang mit postmoderner Hermeneutik" erhält man folgende Auskunft: "'Postmoderne' als Beschreibungsversuch der Lebensbedingungen, Einstellungen und Wahrnehmungsmuster unserer Zeit betrifft sicherlich die deutschsprachige wie internationale Wirklichkeit gleichermaßen. 'Postmoderne' im spezifischen Sinne meint jedoch zusätzlich ein Feld von philosophisch-hermeneutischen Deutemustern dieser Wirklichkeit." (226) Wer nun auf Präzisierungen wartet, geht leer aus. Dafür erfährt man, "im deutschsprachigen Raum" werde die Forschung des Paradigmas "'Theologie und Literatur' (...) fast durchgängig eher im Sinne von *George Steiner* betrieben, also in einer Verpflichtung auf die Vorgaben der Moderne – freilich ohne dessen unscharf bleibende, sehr eigenwillige theologische Weltsicht zu teilen" (226f.). Auch bei dieser Kurzcharakteristik gerät dem Verfasser manches durcheinander, sowohl was die innere Einheit der Steinerschen Argumentation

betrifft als auch mit Bezug auf dessen tatsächliche Geltung bei den Vertretern des eigenen "Forschungszweiges". Tatsächlich finden sich dort (leider!) nur "gelegentliche Verweise auf seinen Ansatz" (75). Dass bei Langenhorst zudem allein Steiners Studie *Von realer Gegenwart* (dt. 1990) in den Blick gerät, während die nachfolgende *Grammatik der Schöpfung* (dt. 2001) nicht einmal bibliographisch registriert wird, mag mit viel gutem Willen noch hingehen. Was aber soll man ernsthaft von einem Rat halten, der sich folgendermaßen liest: "Die Forderung nach Anbindung an den internationalen Diskurs heißt demnach nicht, blindlings und anerkennungssüchtig auf den Zug der Postmoderne aufzuspringen. Freilich auch nicht, ihn schlicht zu ignorieren" (229)? Worauf im Einzelnen man nicht "aufspringen" und was man nicht "ignorieren" solle, wenn man "die eigenen Ansätze hermeneutisch zu schärfen und dialogisch-konfrontativ einzubringen" (229) versucht: man erführe es gern und kann sich angesichts solcher Formulierungen des Verdachts nicht ganz erwehren, dass des Verfassers Auseinandersetzung mit aktuellen kultur- und literaturtheoretischen Debatten zumindest kaum obsessiv gewesen sein wird.

Je weiter die Lektüre voranschreitet, desto heftiger kommt man ins Grübeln, ob dieses "Handbuch" über eine Krieriologie des literarischen Diskurses verfügt. Maliziös gestimmt könnte man in die Versuchung geraten, eine der gängigen Einführungen in die Literaturtheorie in ihrer zentralen Begrifflichkeit zu vergleichen mit jener, die hier verwendet wird. Die Schnittmengen wären betrüblich gering. Für wesentliche Aspekte wie Stil, Ironie, Komposition, auch Brüche eines Textes oder Nichtgesagtes, mangelt es der vornehmlich 'inhaltistischen' Ausrichtung an Gespür. Vom "Methodenrepertoire beider Disziplinen" (222) ist nur die Rede, anschaulich wird es mit Blick auf die Herangehensweise an Literatur nirgendwo, sofern man sich nicht damit bescheidet, dass ab und an einmal Begriffe wie "Intertextualität" (129) oder "Rezeptionsästhetik" (212) als gerade erst gemachte Entdeckungen fallen. Geradezu inflationär irrlichert hingegen "Hermeneutisches" durch die Darstellung.

Die theologische Option des Unternehmens gibt sich als von jeder Selbstkritik unangekränkelte Kompaktheit zu erkennen. Über Kuschel, der (neben Sölle und Mieth) "bis heute das entscheidende Grundgerüst" für "fast alle deutschsprachigen Beiträge und Untersuchungen im Feld von 'Theologie und Literatur'" gezimmert hat (75), heißt es im Sinne dieser Intentionalität: "Die spezifische Ausrichtung an 'moderner' Literatur dient dem Durchsetzen der Moderne innerhalb des kirchlich-theologischen Kontextes, der oft genug immer noch von vormodernen, vorkritischen, voraufklärerischen Strukturen geprägt ist." (73, vgl. 227) Man verfügt also (wie beneidenswert!) im "Forschungszweig" durchaus über ein Sendungsbewusstsein, angesichts dessen der wiederholte Tadel vor dem eigenen Paradigma liegender Arbeiten wegen theologischer "Instrumentalisierung" (36) allerdings nicht eben an Plausibilität gewinnt. Warum Lessing und Heine als Ausnahmen von der selbst verordneten literaturgeschichtlichen Abstinenz willkommen sind, wird vor diesem Hintergrund immerhin verständlich, streben sie doch – ein Feld, das jedoch allemal weiter ist, als es die Formel insinuiert! – "eine Verbindung von Aufklärung und Religion an" (73).

Für Literaturwissenschaftler, die sich während der letzten Jahrzehnte mit religiösen Aspekten ihres Gegenstandes beschäftigt haben, mag es fast ein *point d'honneur* sein, in diesem "Handbuch" außen vor zu bleiben. Hermann Kurzke ist einer davon, obschon dessen langjähriger Mainzer Arbeitskreis zur Gesangbuchforschung, der klassischen kirchlich-literarischen Gebrauchsform des geistlichen Lieds, nicht nur ein Muster darstellt, wie Literaturwissenschaft und Theologie interdisziplinär mit Gewinn zusammenarbeiten können, sondern (bei Erscheinen des *Geistlichen Wunderhorns* 2001) nachgerade in seiner *gegenwartsbezogenen* Relevanz von allen großen Feuilletons ausführlich gewürdigt wurde. (Die bisher geleistete Arbeit ist in einer stattlichen Schriftenreihe von bisher 20 Bänden zu

besichtigen.) Auch Kurzkes Untersuchungen zu Thomas Mann, in denen, unter dem Vorzeichen der Dezesionismus- und Ästhetisierungsdebatten um moderne, ja aktuelle Religiosität zumal (die der Verfasser seither auch in anderer Form fortsetzt), Theologisches eine zentrale Rolle spielt, sind Langenhorst nicht einmal eine Erwähnung in der Bibliographie wert. Dafür wird zwar die Arbeit von Friedhelm Marx referiert (*"Ich aber sage Ihnen..."*. *Christusfigurationen im Werk Thomas Manns*, 2002), muss sich jedoch "das weitgehende Ausblenden zentraler theologisch-literarischer Arbeiten zum Jesus- oder Christusbild" vorhalten lassen, zumal Kuschel doch schon 1999 "explizit darauf verwiesen hatte, dass und wie Thomas Mann 'die Jesusgeschichte als mythische Struktur literarisch verarbeitet' habe und zwar 'in drei großen Romanwerken' (...). Derartige Ausblendung oder Nichtzurkenntnisnahme ist einer Habilitationsschrift unwürdig." (118f.) Auch hierzu wäre im Detail manches zu sagen. Fest steht jedoch, dass dieses Urteil ungleich schärfer auf das "Handbuch" selbst zurück fällt.

Dafür, dass es sich hierbei um keine Randständigkeit handelt, mögen einige Andeutungen genügen. Verschwiegen wird etwa die für die Auseinandersetzung mit der religiösen Wendung Alfred Döblins konstitutive Arbeit von Helmuth Kiesel (*Literarische Trauerarbeit. Das Exil- und Spätwerk Alfred Döblins*, 1986). Nicht besser ergeht es der vielleicht interessantesten Aneignung eines ganzen theologischen Systems durch einen anderen wichtigen Protagonisten der literarischen Moderne: Heimito von Doderers Thomismus (über den Wendelin Schmidt-Dengler in einem theologisch inspirierten Sammelband bereits 1976 geschrieben hatte)<sup>3</sup>. Auch den Namen Wolfgang Frühwald sucht man im Literaturverzeichnis vergebens. Immerhin aber wird von ihm berichtet, gemeinsam mit Carsten Peter Thiede und Kuschel "unter der Schirmherrschaft der Reinhold-Schneider-Gesellschaft 1997 das" kurzlebige "Forum zur christlichen Literatur im 20. Jahrhundert" gegründet zu haben, "unter dem Titel 'Wesen und Widerstand', um eine 'anregende, herausfordernde Vermittlung christlicher Literatur' (...) in die Gegenwart hinein zu dokumentieren und anzuregen." (47) Damit scheint Langenhorst seine Leser über die theologisch relevanten Arbeiten Frühwalds für hinreichend im Bilde zu halten. Hans Dieter Zimmermanns diverse Auseinandersetzungen mit der Mystik der Moderne: so Bahn brechend für die Fragestellung sie sind, nirgends wird man auf sie hingewiesen. Dass seit 1998 in Hannover als Biennale regelmäßig ein internationales Festival "SCENA – Theater und Religion" stattfindet (inzwischen durch eine Schriftenreihe dokumentiert: vgl. etwa Ingrid Hentschel/Klaus Hoffmann [Hrsg.]: *Theater – Ritual – Religion*, 2004), scheint genauso wenig der Rede wert, wie überhaupt die spezifischen Bedingungsanlagen unterschiedlicher Textsorten in dem "Handbuch" keine Rolle spielen.

Doch auch Vertreter des eigenen Fachs, mögen ihnen auch Pionierarbeiten zu verdanken sein, werden abgehängt. So etwa Sabine Düren mit ihrer materialreichen Studie über die theologische Anthropologie der Frau in der deutschsprachigen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (*Die Frau im Spannungsfeld von Emanzipation und Glaube [...] unter besonderer Berücksichtigung von Edith Stein, Sigrid Undset, Gertrud von leFort, Ilse von Stach*, 1998). Eigene geschlechtsspezifische Forschungen scheinen die vom "Handbuch" anerkannten "WissenschaftlerInnen" hingegen keine hervorgebracht zu haben. Und während ein Tübinger Kongress von 1984 unter dem Patronat von Walter Jens, Hans Küng und Kuschel in seiner initialen Rolle für die Formierung von "Theologie und Literatur" hervorgehoben wird (67), erfahren wir nichts davon, dass auf Anregung Hans Maiers das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken fünf Jahre zuvor schon eine Tagung zu dem Thema "Kirche, Wirklichkeit und Kunst" veranstaltet hatte. 1995 folgte ihr eine zweite, deren Ertrag Maier dieses Mal gemeinsam mit Karl Lehmann herausgab (*Autonomie und Verantwortung. Religion und Künste am Ende des 20. Jahrhunderts*). Wäre es nicht ein Zeichen elementarster Fairness, derlei wenigstens zu erwähnen? Oder kennt Langenhorst all diese Arbeiten gar nicht? Will er sie nicht kennen? Hält er sie vor dem Horizont dessen, was unter dem Etikett "Theologie und Literatur" zugelassen wird, für bedeutungslos



– im Vergleich zu den allein 27 Titeln beispielsweise, die seine Bibliographie von Kuschel akkumuliert, der auf jeder vierten Textseite (genau sind es 52 von 228) als Autorität zitiert wird? Weiß Langenhorst nicht (mit 14 verzeichneten Titeln steht er auf Platz 2 dieser Liste), wie eng benachbart Penetranz und Lächerlichkeit sein können?

Was die literarischen Texte anbelangt, mag man fassungslos den Kopf schütteln, wofür diese Theologie sich alles *nicht* interessiert, obwohl gerade diesbezüglich der Austausch zwischen den Fächern besonders lohnte. Auch hierfür lediglich einige Beispiele, beginnend mit dem Bemühen um eine die Wirklichkeit transzendierende Sprache. Längst nicht als erster hat der Lyriker Dieter M. Gräf 2004 in einem langen Nachwort zu seiner Anthologie *Das leuchtende Buch. Die Welt als Wunder im Gedicht* dieses Thema behandelt, zeitlich und räumlich dabei ungleich weiter ausgreifend als die bei Langenhorst vertretenen 'Literaturtheologen', sich dabei wohl nicht umsonst nachdrücklich von "Gesinnung" und "Gutmenschentum" abgrenzend.<sup>4</sup> Oder die für die Literatur des 20. Jahrhunderts seit Proust, Joyce und Faulkner zentrale, auch in den deutschsprachigen Raum hinein ausstrahlende Poetik der Epiphanie, anhand deren man Aspekte der strukturellen Nähe wie der Grenzen von religiösem und literarischem Bewusstsein diskutieren könnte. Und was ist mit der theologisch hochbedeutsamen Kulturkritik der fortschreitenden Moderne von Pasolinis *Freibeuterschriften* bis hin zu Michel Houellebecqs Theorem einer "metaphysischen Revolution" als Voraussetzung des Klon-Zeitalters, in der es keiner "Vorstellung" mehr bedarf, "daß es einen Gott, die Natur oder die Realität gibt"<sup>5</sup>? Gerade dieses brisante Thema einzubeziehen hätte sich für einen Theologen, auch wenn er "nur gelegentliche Seitenblicke in andere Sprachräume" (10) bieten will, zurückhaltend formuliert: gewiss nicht weniger angeboten als beispielsweise die ausführliche Vorstellung einer Arbeit über die "Christianisierung Amerikas in der hispanoamerikanischen Literatur der Gegenwart" (186f. [Annegret Langenhorst: *Der Gott der Europäer und die Geschichte(n) der Anderen*, 1998]).

Es fehlt die Auseinandersetzung mit Ritus und Ritual, dem religiös-ethnopoetischen Interesse von Hubert Fichte bis zu Michael Roes (aus dessen nach dreizehn Jahren in überarbeiteter Form unlängst wieder aufgelegten poetischen Dissertation *Jitzchak. Versuch über das Sohnesopfer* die Theologie, so sie denn wollte, tatsächlich einiges lernen könnte). Es fehlt die Religionskritik von Hans Henny Jahnn und Arno Schmidt über Elias Canetti bis hin zu Robert Gernhardt und Dieter Forte. Zu alledem gibt es Studien von Angehörigen jener Disziplin, mit Blick auf welche sich Langenhorst "schlicht (...) eine Schiefelage zwischen den Dialogpartnern" zu konstatieren berechtigt wähnt: "Das Interesse der beteiligten Theologen ist ungleich intensiver als das der Literaturwissenschaftler." (11)

In jedem Falle scheint es ungleich selektiver zu sein. Auch bestimmte Autoren nämlich werden gar nicht erst wahrgenommen, oder – sollte es sich nicht einfach um ein Problem der ästhetischen Urteilskraft dieser Theologie handeln – sie passen nicht in das Raster des Wünschenswerten. Botho Strauß mit seinen Essays (hier sind es tatsächlich welche!), Erzählungen und Dramen ist ein prominentes Beispiel dafür, mit dem ignorierten Plädoyer für die Wiederentdeckung der "theophanen Herrlichkeit" des Kunstwerks, "seiner transzendentalen Nachbarschaft".<sup>6</sup> Ebenso Martin Mosebach, Büchner-Preisträger inzwischen, der mit seinem Essay *Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind* (2002, erweiterte Neuauflage 2007) beispielsweise von sich aus die Theologie befragte und dafür selbst in der neuesten Veröffentlichung jenes Betriebs, für den Langenhorst steht, noch geschnitten wird (G. L. [Hrsg.]: *Christliche Literatur für unsere Zeit. Fünfzig Leseempfehlungen*, 2007). Ernst Jüngers späte Essayistik (von seiner Bibel-Rezeption in den *Strahlungen* nicht zu reden!) oder Heiner Müllers krasse Auseinandersetzung mit der religiösen Tradition müssen in diesem Milieu gleichfalls unbekannt sein, obwohl auch dazu literaturwissenschaftliche Arbeiten vorliegen. Dass

Thomas Hürlimann 2000 in Einsiedeln die katholischste aller Theatertraditionen, Calderóns *Großes Welttheater*, mit spektakulärem Erfolg revitalisiert und transformiert hat, kümmert anscheinend niemanden unter den am Projekt "Theologie und Literatur" "beteiligten WissenschaftlerInnen". *Quantité negileable*, neben allzu vielen anderen, schließlich auch einer wie Christian Lehnert, der in seiner Doppelsexistenz als Pfarrer und Lyriker ein altes Muster unter gewandelten Bedingungen fortsetzt.

Der Zufall will es, dass sich mit dem gerade erschienenen *Oxford handbook of English literature and theology* eine Vergleichsmöglichkeit zu Langenhorsts eigenem Anspruch anbietet. Eindrucksvoll macht sie deutlich, dass dieser im Grunde nicht einmal dem einer Zwischenbilanz gerecht zu werden vermag, allenfalls im eingeschränkten Sinne einer bestimmten Schule, erweitert um das, was man dort für "anschlussfähig" erachtet. Bei dem englischen handelt es sich bezeichnenderweise nicht um das Projekt einer Einzelperson. Statt auf (dazu noch intern abgesonderte) binnentheologische Engführung legt man dort Wert auf Weite, eine "interdisciplinary study", die nur zustande kommen kann, wenn man "experts in their various fields" gewinnt und sich dadurch das Erkenntnisprinzip von Polyperspektivität zunutze macht ("amply demonstrates the productive diversity of approach").<sup>7</sup> Genau 50 sind es, Angehörige unterschiedlicher Fächer, die auf knapp 900 Seiten, eingerahmt von zwei einführenden Aufsätzen und einem bilanzierenden Ausblick, fünf große Querschnitte anlegen, in einleuchtender Verschränkung von Zeittiefen-dimensionierter Chronologie, Methodik und Inhaltlichkeit, von Übersichten und Modellinterpretationen: "The formation of the tradition", "Literary ways of reading the bible", "Theological ways of reading literature", "Theology as literature" und "The great themes". Wie zu befürchten steht, wird man auf derlei in Deutschland noch länger warten müssen: Ein diese Bezeichnung wirklich verdienendes Handbuch, welches zeigt, dass und wie Literaturwissenschaft und Theologie auf breiter Basis füreinander aufmerksam sein sollten, wie ihre Kompetenzen sich wechselseitig zu ergänzen, zu befruchten und nutzbringend zu irritieren vermögen.

© Hans-Rüdiger Schwab

Dieser Beitrag erschien erstmals in  
Wirkendes Wort 57 (2007, H. 2)

\* Georg Langenhorst: *Theologie und Literatur. Ein Handbuch*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Nach Olaf Berwald/Gregor Thuswaldner: *Der untote Gott. Religion und Ästhetik in der deutschen und österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Köln/Wien 2007, dem vorläufig jüngsten einer ganzen Reihe von entsprechenden Sammelbänden seit den 80er Jahren.
- <sup>2</sup> Friedrich Schleiermacher: *Schriften*. Hrsg. v. Andreas Arndt. Frankfurt a. M. 1996, S. 803.
- <sup>3</sup> "Analogia entis" oder das "Schweigen unendlicher Räume"? Die positive Theologie Doderers und die negative Bernhards. In: Gottfried Bachl/Helmut Schink (Hrsg.): *Gott in der Literatur*. Linz 1976, S. 93-107; vgl. auch ders.: *Der geborene Thomist. Heimito von Doderer, Umberto Eco und Thomas von Aquin*. In: Klaus Kastberger/Konrad Paul Lissmann (Hrsg.): *Die Dichter und das Denken. Wechselspiele zwischen Literatur und Philosophie*. Wien 2004, S. 111-116.
- <sup>4</sup> Dieter M. Gräf: "Die Welt spricht die Paradiesessprache". Ein Nachwort. In: *Das leuchtende Buch. Die Welt als Wunder im Gedicht*. Hrsg. u. mit einem Nachw. vers. v. D. M. G. Frankfurt a. M./Leipzig 2004, S. 231-275, zit. 233.
- <sup>5</sup> Michel Houellebecq: *Elementarteilchen*. Roman. Köln 1999, S. 334, 339.
- <sup>6</sup> Botho Strauß: *Der Aufstand gegen die sekundäre Welt. Bemerkungen zu einer Ästhetik der Abwesenheit*. München 1999, S. 41.
- <sup>7</sup> Andrew Hass, David Jasper, Elisabeth Jay (Eds.): *The Oxford handbook of English literature and theology*. Oxford 2007, S. XV.